Correspondence

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): **- (1926)**

Heft 246

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Steuerföderalismus.

Die Wirtschaftsberichte des Schweizerischen Handelsamtsblattes veröffentlichen eine Untersuchung über die Belastung durch Kantons- und Gemeindesteuern vor und nach dem Kriege. Wir haben also wieder einmal Gelegenheit, den Föderalismus in der Steuerpolitik etwas genauer zu betrachten. Es wird sicherlich schwer zu erklären und zu rechtfertigen sein, dass man in Bern für das gleiche Einkommen von 5000 Fr. dreiundeinhalbmal mehr Steuern zahlt als in Genf, siebenmal mehr als in Stans und doppelt so viel als in Zug. Das Jammern der Festbesoldeten im Bündnerland wird ohne weiteres begreiflich, wenn man davon Notiz nimmt, dass Chur in der Rangordnung der Steuerzahler obenan marschiert, während der Kanton Schwyz bei niedrigem und hohem Einkommen immer das gleiche Paradies bleibt, denn dort versteuert man überhaupt keinen Erwerb. Der Patriotismus, wie er sich im Steuerzahlen kundgibt, ist also in den verschiedenen Kantonen verschieden hoch entwickelt, und es wäre vielleicht nicht ungerecht, wenn der Bund in Zukunft bei der Höhe der Subventionen, die er den Kantonen zukommen lässt, auch ein wenig Rücksicht darauf nähme, ob die betreffenden Kantonsbürger schon von sich aus das tun, was im schweizerischen Durchschnitt geleistet wird, oder ob sie es sich gewissermassen auf Bundeskosten etwas wohl sein lassen.

Tierarzt und Latein.

Es war einmal ein Jüngling, der wollte gern Tierarzt werden. Von Jugend auf hatte er sich um die Tiere gekümmert. Es waren ihm mit Katzen und Hunden schon wahre Wunderkuren gelungen, sofern man den Erzählungen der Nachbarn glauben darf. Mehr als eine Nacht verbrachte er mit Bauern im Stall, wenn sie ein Kalb erwarteten. Er ging mit Lämmern und Zicklein so sorgsam um, wie eine Mutter mit ihren Kindern. Was er werden wollte? Nun, natürlich Tierarzt. Etwas anderes konnte er sich gar nicht denken. Es war augenfällig, dass ihn Gott zum Tierarzt bestimmt hatte. Gott, ja, doch die Menschen? Es ist nicht so einfach, Tierarzt zu werden. Es ist nicht wichtig, dass man Sinn für Tiere hat—o nein, andere Dinge sind viel wichtiger. "Können Sie Latein? fragte man ihn. — Nein, er konnte nicht Latein. Musste man denn Latein können, um kranke Tiele heilen zu dürfen? — Selbstverständlich! Und wissen Sie etwas von den trigonometrischen Funktionen beliebiger Winkel und von den einfachen Gleichungsformeln der Kegelschnitte?" — "Nein, aber ich weiss, wie man einem Huhn helfen kann, und wie man einer Kuh . . ." — "Es handelt sich hier nicht um ein Huhn und nicht um eine Kuh, sondern um die Kegelschnitte und um die trigonometrischen Funktionen und um die Aggregatsänderungen und um die Reflexion und Brechnug des Lichtes. Können Sie übrigens englisch?" — "Nein, bloss ein wenig französisch...." Und mit den Bauern konnte er in ihrer Weise sprechen, selbstverständlich. "Englisch müssen Sie können, mein Lieber."

Der junge Mann nahm allen seinen Mut zusammen, er wäre ja so gerne Tierarzt geworden. Er versuchte Latein zu lernen. Es wollte nicht gehen. Er gab sich soviel Mühe, dass selbst die Lehrer Mitleid hatten mit ihm. Sie sahen seinen Schweiss —leider sahen sie keine Fortschritte. Es war gerade, als ob das Latein nichts mit seinem Gehirn zu tun haben wollte. Er machte immer wieder die schlimmsten Fehler, ja oft war es, als ob er überhaupt alles über Nacht wieder vergessen hätte. Nein, man durfte ihn nicht Tierarzt werden lassen. Mit dieser deutlichen Unwissenheit auf dem Gebiete des Latein . . . Und sein Englisch, ach, sein Englisch . . .

Und doch schien ihn Gott dazu bestimmt zu haben, Tierarzt zu werden. Vielleicht wird er es doch noch — als freier Kurpfuscher, mit enormem Zulauf!

Was ein Schweizer laut Eidgenössischem Maturitätsprogramm alles wissen muss, um Tierarzt werden zu dürfen, vorausgesetzt, dass er nicht griechisch kann:

Muttersprache: Zusammenhang des Dichterwerkes mit der Persönlichkeit des Dichters und mit seiner Zeit.

Zweite Landessprache und dritte Landessprache: Uebertragung eines muttersprachlichen Textes in die Fremdsprachen.

Latein: Uebersetzen aus Ovid, Horaz, Livius, Tacitus, wobei Gewicht darauf gelegt wird, dass der Text auch inhaltlich voll erfasst wird.

Geschichte: Der Kandidat hat sich neben den üblichen Kenntnissen darüber auszuweisen, dass er ein begrenztes Gebiet der Geschichte so durchgearbeitet hat, dass er über die historischen Zusammenhänge auf Grund persönlichen Nachdenkens klare Auskunft geben kann.

Und so weiter . . . und dieses "Und so weiter" bedeutet ausser den naturwissenschaftlichen Fächern Arithmetik, Algebra und Analysis, Geometrie Trigonometrie, Analytische Geometrie — dies alles muss ein Mensch, der gerne Tierarzt werden möchte, wissen. Wird noch jemand bestreiten können, dass wir es herrlich weit gebracht haben?

Bäurische Logik.

Ein Wort vom Getreidemonopol, weil wir doch gerade das Gebiet der Landwirtschaft gestreift haben. Ich gehöre zu seinen Anhängern, weil ich für die Planwirtschaft bin. Dass das Monopol von einem bestimmten Standpunkt aus bekämpft wird, ist verständlich und begreiflich. Weniger verständlich ist es, wenn die Bauernschaft selber noch nicht recht begreift, um was es sich handelt. Es mutet einen seltsam an, in der "Schweizerischen Bauernzeitung" die Freiheit der Bauern betont zu finden. Ist es wirklich nötig, dass man den Bauern das Monopol anpreist unter dem Schlagwort: "Das Getreidemonopol kennt keinen Zwang für den Bauern?" Das ist eine gefährliche Taktik, denn mit der gepriesenen Freiheit ist es eben vorbei, und wenn das der Bauer nicht begreifen will, so muss er nicht darüber erstaunt sein, dass der städtische Konsument gewisse Dinge, die ihm nicht angenehm sind, auch nicht begreifen will. Mit solchen Schlagworten hilft man den Gegnern.

Und man hilft den Gegnern noch einmal, wenn man zwar das Getreidemonopol gern in Ermpfang nehmen will, das Branntweinmonopol aber immer noch verwünscht. Die jüngst im "Bund" veröffentlichten Antworten landwirtschaftlicher Verbände auf eine Umfrage des Schweizerischen Bauernsekretariates werden dem Getreidemonopol kaum günstig sein. Sagen doch die Berner: "Es besteht bei den Bauern gefühlsmässig eine grosse Abneigung gegen die Ausdehnung der Staatsgewalt auf diesem Gebiet." Und die Zürcher Landwirte bestätigen diese Mentalität, wenn sie von "der allgemeinen Abneigung gegen Monopole und Staatsbetriebe" sprechen.

Damit wären die einen also ungefähr wie die andern, nur dass die einen das freie Brot, und die andern den freien Schnaps wollen. Aendert die Bauernsame diesen Standpunkt nicht, hört sie nicht auf mit dem Gerede von der Freiheit (*ihrer* Freiheit), erklärt sie sich nicht offen für die Alkoholrevision, so ist damit das Getreidemonopol zum vornherein moralisch preisgegeben. Und es handelt sich im Kampfe, der kommt, nur noch um die rohe Macht, also um etwas sehr Unschweizerisches! (*Felix Moeschlin in der "Nat.-Ztg."*)

CORRESPONDENCE.

The Editor is not responsible for the opinions expressed by Correspondents and cannot publish anonymous articles, unless accompanied by the writer's name and address, as evidence of good faith.

To the Editor of *The Swiss Observer.*

Sir,—In your issue of the 9th inst. "P. O." complains that the speeches at the annual festival of the Unione Ticinese were not delivered *nella "bella lingua del paese ove il si suona"* (Dante Alighieri) and he proceeds to lament that "*this year* only one speech was delivered in that beautiful language."

Whoever "P. O." may be I have not the faintest idea: my remarks, therefore, may be taken as perfectly objective. "P. O." is completely wrong as to facts.

For some years past, *and for very good reasons,* the only speech delivered "nella lingua (colore locale) di Francesco Chiesa" has been that of our Honorary President, Monsieur C. R. Paravicini, our esteemed Minister. This year, in his unavoidable absence, it was delivered with such a good grip and admirable command of the language by his worthy representative, Monsieur W. de Bourg, First Secretary of the Legation, and the noble sentiments expressed thrilled the audience.

"P. O." proceeds further to complain that vital points of this speech were omitted in the report. As I write I have by me the "verbatim" report of Monsieur De Bourg's speech. I can certainly find no vital omissions. The only flaw I can trace in the report is the omission of a few names of members of the Society whom, for long membership or special service, he thought fit, and rightly so, to name as deserving special mention. I am quite sure that none of the members so mentioned do take any exception at their names not appearing in print, none of them being particularly keen on notoriety.

As the paramount aim of our Society is the furtherance of a noble cause, and not the puffing of the personal, social or business purpose of individual members, I am perfectly satisfied that the chronicler, my good friend and colleague "O. B.", was perfectly justified in omitting names.

Fair and reasonable comment and criticism we invite and welcome. Spite and triviality we spurn and despise. Yours faithfully,

42, Gt. Portland Street, W.1 Secondo Bianchi.

THE LEAGUE OF NATIONS AND ITS SWISS STAFF.

To the Editor of *The Swiss Observer.*

Sir,—I read with interest your paragraph, under "Home Notes," relating to the question of taxation of Swiss nationals employed by the League of Nations Secretariat, and I cannot refrain from expressing the opinion that the authorities of Geneva are perfectly right in the standpoint they have taken up.

It would, no doubt, be an error to think that Article 7 of the Covenant conveys exemption from taxation to Swiss citizens in the employment of the League. The article in question merely states that the representatives of the member States and officials of the League, "when engaged on the business of the League," shall enjoy diplomatic privileges and immunities. As we all know, the Covenant was drawn up by foreign statesmen outside Switzerland. They were quite right in stipulating privileges of exterritoriality for the representatives and staff of the League who would have to go and reside in Geneva, but it was totally outside their competence to overrule Swiss internal legislation in respect of Swiss citizens, or to put any of them above the law in their own land.

Article 7 of the Covenant does not, as a matter of fact, free anybody from taxation, because, although the foreign members of the staff of the League cannot be taxed by the Geneva authorities, it is well within the province of possibility that they should be taxed in their respective countries, as is done, in many cases, in respect of diplomatic and consular staffs. The only privileges which the Secretariat can claim for their Swiss employees, while in Switzerland, are, to my mind, freedom from searches or interference while actually engaged on the business of the League, and the guarantee to them of the privilege of secrecy in respect to their official duties. In all other respects they must, however, be subject to the provisions of our constitution and laws. For a Swiss citizen to be freed from taxation in Switzerland—which would carry with it, if the Secretariat should be right in their contention, also freedem from military tax, military service and all the provisions of our laws concerning military matters—it is necessary that such special treatment should be endorsed by Swiss legislation. In any case, this has not been done yet, and a general provision of the Covenant of the League of Nations is not enforceable in Switzerland, as between Swiss authorities and individual Swiss citizens, without such legal sanction.

The point at issue, although of small moment at first sight, is really of far-reaching importance in other respects, and I do hope that the cantonal authorities of Geneva will not budge from their standpoint, which is perfectly in line with common sense. If the matter is referred to the International Court at The Hague, they ought to have an easy win, and this would free them also from possible difficulties in other directions. To allow the principle to be established that a Swiss citizen, living in Switzerland, can be generally placed above the common law of his own country is an undesirable experiment to indulge in.

Yours faithfully, O. Braga.

SWISS Y.M.C.A.

At the General Meeting of Members, held on Feb. 25th, the president, Mr. J. Scheuermeier, read a report of the activities of this Society during the past year. An extract of it will appear shortly in the *Junger Mann,* published in Berne, and we repeat here some points which will, no doubt, be of interest to our friends in London.

Our activities during the past year were mainly twofold: spiritual and educational. Regarding the former, the Bible studies on Thursday evenings contributed much to a deepening of our inner life. We could experience that the power of God still manifests itself in the hearts of those whose aim it is to build upon the promises of eternal life. This is indeed a great thought, and there is not a more elevating hope than this.

At the "Eidg. Dank-, Buss- und Bettag" we had the pleasure of having about 70 Swiss friends amongst us. Mr. Ernst-Walder, from Zurich, who belonged to our Association 25 years ago, spoke to us, and gave in a few lines his main experiences since he left London. He is still grateful to our Association for the influence it exercised upon his whole life.

At the "Weihnachtsfeier" over 150 members and friends gathered round the Christmas tree at the "City of London Y.M.C.A." in Aldersgate Street. The burning candles recalled to us the happy hours spent in previous years at our homes in Switzerland.

Among various friends who visited us during the past year was also Mr. Steiger-Zust, from St. Gall, who, like Mr. Ernst, was a member. His interest in our cause is very encouraging.

As to our educational activities, we have been holding during the last winter fortnightly lectures, delivered on Saturday afternoons by members and friends of our Association, on subjects connected with religion, science and education. A most interesting lecture was given by Dr. Horatio Matthews, of Harley Street, in which he indicated practical results of the influence of the Bible upon the minds of those who study it diligently. He proved its great psychological value and its healing influence in cases where patients could not be cured by human help.

Our rambles to various places of interest in the neighbourhood of London continually reminded us of the excursions through the open fields and valleys of our own country. A change of air and ideas of this kind have become almost a necessity in order to keep one's body fit, and the mind alert.

Two of our members attended the annual conference of old members, held at the Glockenhof in Zurich. They met a company of 75 friends who once belonged to the Association at Paris and London. Congratulatory messages reached us from many a far country—from friends who had